

Msgr. Wilfried Schumacher
Stadtdechant

Predigt zur Eröffnung der Karnevalssession 2012

„Der Zoch kütt“ sagte im besten Hebräisch der Hofmarschall des Königs Herodes. Der Zug der Magier, der Weisen aus dem Morgenland war so bunt wie ein Rosenmontagszug, jedenfalls lässt uns das so mancher Meister der spätmittelalterlichen Malerei glauben.¹

Menschen in bunten Gewändern, Kamele, Büggele voller Sachen, einige zu Fuß, andere hoch zu Roß – das erregt schon Aufsehen in Jerusalem und lässt den Rheinländer schnell an den „Zoch“ denken. Aber das da war etwas anderes als das närrische Treiben am Rosenmontag. Sie folgten keinem Motto, keinem Aufruf eines Festausschusses.

„*Wir haben seinen Stern aufgehen sehen*“ nennen sie als Grund ihrer Reise.

Der Stern hat die Menschen immer schon fasziniert. Was veranlasst Menschen eigentlich, einem Stern zu folgen? Aufzubrechen – ohne Ziel? Fortzugehen, ohne zu wissen, wie lange?

Man wird sich wundlaufen an der Antwort, wenn man nicht gleichzeitig von der Sehnsucht des Menschen spricht. Jeder von uns trägt eine Sehnsucht im Herzen, die ihn suchen lässt, nicht nur einen Moment, sondern vielleicht ein ganzes Leben lang. Eine Sehnsucht, die Kraft gibt, nicht nachzulassen bei der Suche. Sie kann ganz unterschiedlich ausschauen, aber immer gleicht sie einem Stern, der einen aufbrechen lässt.

Von Exupéry stammt das Wort: „*Wenn du ein Schiff bauen willst, suche nicht Holz und Handwerker, sondern suche Männer, die die Sehnsucht nach dem weiten Meer im Herzen tragen.*“ Die Sehnsucht ist der Motor, der mich beginnen, der mich aufbrechen lässt.

So fragen wir an diesem Abend als Erstes nach unserer Sehnsucht? Nach dem Stern in unserem Leben.

Das aber ist der Unterschied zum Karnevalsjeck. Der schlüpft gerne in anderen Rollen; aber wenn er ein echter Karnevalist ist, kehrt spätestens an Aschermittwoch wieder zurück in sein „altes“ Leben. Das ist kein Aufbruch, sondern eine Kostümierung.

2.) „Der Zoch kütt“ sagte im holprigen Hebräisch einer Hirten zu seinen Leuten auf den Feldern Bethlehems. Die einfachen Menschen staunten über den Aufmarsch in dem kleinen Nest Bethlehem. Als die Weisen aus dem Morgenland an den Ort kamen, wo das Kind war, „*gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und beten es an*“.

Das war etwas anderes als das närrische Treiben, kein Triumphzug für den Prinzen Karneval, keine Selbstdarstellung; die Magier waren nicht verliebt in ihre bunten Gewänder. Nein, in ihrer Pracht knieten sie nieder und beteten an.

Sie knien nieder, stehen nicht mehr breitbeinig, mächtig auf ihren Füßen. Nein, sie sind nicht mehr der Mittelpunkt der Welt, auch wenn sie in fürstliche Gewänder gekleidet sind. Sie finden ein Kind und erkennen darin, den Sinn ihres Lebens, die Mitte ihres Lebens, erkennen darin Gott.

An die Stelle Gottes sind in der Geschichte wie in der Gegenwart oft andere Dinge getreten, Götzen, von Menschenhand gemacht. Sie haben Namen wie Geld und Vermögen, Besitz, Erfolg, Karriere, Schönheit. Ihnen unterwerfen sich die Menschen gerne. Ihnen werden viele Dinge geopfert, nicht selten auch Menschen.

3.) „Der Zoch kütt“ sagte im besten Aramäisch Josef zu Maria als die Männer und ihr Gefolge ankamen. Aber es gab keine Kamelle und Strüssje, keine Bützchen und Orden; sondern Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Die Gaben der Weisen stellen dar, wer ihnen erschienen ist:

Gold, das edelste Metall, repräsentiert den höchsten Wert. Gold erträgt alle Angriffe. Man kann es läutern und es zergliedern - und dennoch bleibt es Gold. Alles wird das Kind in der Krippe ertragen: Jesus wird "gekeltert", geschlagen, mit Dornen gekrönt und gekreuzigt, und dennoch bleibt er derselbe: der Abglanz der Herrlichkeit, die Kostbarkeit Gottes.

Weihrauch reinigt, vernichtet zerstörende Krankheitskeime. So ist er Symbol für das Wirken Jesu, der gekommen ist, das Zerstörerische im Menschen zu vernichten.

Die Myrrhe ist das Bittere - Zeichen für die Bitternis, die es im Leben dieses Jesus von Nazareth genauso gegeben hat, wie jedes Menschenleben auch das Bittere kennt.

Gold, Weihrauch und Myrrhe gibt es nicht im Karneval. Was da strahlt, ist meistens vergoldetes Blech, und was man da riecht ist das Parfüm der Damen.

Der echte Karnevalist weiß, dass am Aschermittwoch aller Glanz vorbei ist und dass sein närrisches Treiben nicht Element einer Event-Gesellschaft ist, die das ganze Jahr über nur Gelegenheiten sucht, sich zu bespassen. Der Karneval erhält seinen Sinn von Ostern her, vom großen Sieg des Lebens über den Tod.

Zum Schluss muss ich Ihnen etwas gestehen: Ich habe sie angeschwindelt. Das Wort: „der Zoch kütt ist nie gefallen im Palast des Herodes; denn Herodes hatte keinen Humor.

Er war einerseits ein Schöngest mit sehr viel Interesse an Architektur und Kunst, ein genialer Bauherr und in wirtschaftlichen Belangen sehr erfolgreich. Auf der anderen Seite war er ein tyrannischer Herrscher, der seine Macht und Kraft nur zur Durchsetzung eigener Kräfte verwendet.

All seine Aktivitäten kreisen letztlich um sein eigenes Ich. Paläste, Frauen, Nachwuchs - alles dient seiner Verherrlichung.

Er vernichtet alles und jeden, was und wer sich ihm in den Weg stellt. Seine eigenen Söhne müssen sterben, weil sie ihm gefährlich können werden.

Herodes ist nicht ausgestorben, immer wieder macht er sich in uns bemerkbar: wenn wir andere nicht sein lassen, wenn wir nur um uns selbst kreisen, selbstgenügsam sind in unserem Handeln, zu Opfern unserer Leidenschaft werden.

Herodes macht die Geschichte der Weisen aus dem Morgenland zu einer Geschichte auf Leben und Tod.

Der Zoch kütt - Der Zug des Lebens geht andere Wege wie ein Rosenmontagszug. So wichtig es einem auch ist, so mancher Traum sich auch erfüllt, das Leben ist keine andauernde Karnevalssession.

Ich wünsche Ihnen eine schöne und gute Session. Aber mehr noch wünsche ich Ihnen auch im Namen des Herrn Superintendenten, dass es jedem/jeder ergeht wie den Magiern/Weisen/Königen. Dass er/sie den Stern findet, der wirklich Orientierung gibt, über alle Sessionen des Lebens hinweg bis ins ewige Leben.

¹ Etwa: Domenico Ghirlandaio, Anbetung der Hirten, 1485, Santa Trinità, Florenz

Benozzo Gozzoli, Zug der Heiligen Drei Könige, 3 Seitenwände, 1459-1462, Cappella dei Magi, Palazzo Medici Ricardi, Florenz